



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

**Z u v e r s i c h t.**

An den Sänger der „Entsagung“  
(in Nr. 46 der Abendzeitung).

*O thesaurus omnibus opulentior, fides;  
o virtutibus corporeis omnibus, fides,  
fortior; medicis omnibus salubrior!*  
AMBROSIUS.

Deine wehmuthvolle Klage,  
Leidensbruder, traf mein Herz.  
Ja, der ernste Ruf: „Entsage!“  
Silt von Ruhm, Gewinn und Scherz;  
Silt dem Stolz, dem Eigenwillen,  
Silt der Rache wie der Lust.  
Doch, Du bist's Dir längst bewußt:  
Solcher Wünsche Hier zu stillen,  
Wohnt die Kraft in frommer Brust.

Duffert sich vor Dir die Ferne?  
Klopft das Herz Dir bang' und schwer?  
Nicht verloschen sind die Sterne,  
Nur verdeckt vom Wolkenheer!  
Seh der Kindheit-Traum zerronnen  
Von der Freude Stätigkeit;  
Gibt doch jede Trubsalzeit  
Anwartschaft \*) auf neue Wonnen!  
Sieg und Friede folgt dem Streit.

Hat die Schickung Dich bekümmert,  
Die oft ungerecht erschien;  
Ward ein Glucksbau schnell zertrümmert;  
War Dir Schmerz und Schmach verliehn;  
Sieh, so ward Dein Wettlaufstreben  
Auf Beredelung gelenkt.  
Der Geduld in's Herz Dir senkt,  
Hat Dir größern Schatz gegeben,  
Als uns je die Erde schenkt.

\*) Sirach 11, 26.

Ward ein Eden Dir versprochen?  
Kaum geboren, weintest Du!  
Ist nur Dämm'rung angebrochen,  
Führt sie doch dem Licht uns zu.  
Gottes weise Vatergüte  
Ward Dir, trotz der Zweifel Schaar,  
Bald als heilsam bildend klar,  
Wenn im wogenden Gemüthe  
Demuthvoller Glaube war.

Welchen Reichthum von Erfahrung  
Gab Dir die Vergangenheit;  
Welche Frucht der Selbstbewahrung  
In der Leidenschaften Streit!  
Nichts vermagst Du festzuhalten  
Von der irren Außenwelt;  
Hoffnung, die den Busen schwellt,  
Soll die Zukunft Dir gestalten,  
Mild von Christus Sieg erhellt.

Gab's im Tagwerk heiße Stunden:  
Lohnt Dir das Bewußtseyn doch!  
Ist viel Gutes Dir entschwunden:  
Lebt nicht Nachgenuß Dir noch?  
Deine Freunde — nein, sie ließen,  
Wenn der Selbstling von Dir wich,  
Nie doch alle rathlos Dich!  
Laß des Dankes Thränen fließen:  
Still bewährte Treusinn sich.

Laß dann Hoffnung, Lieb' und Glauben  
Deiner Stimmung Dreiklang seyn;  
Und Entsagung, statt zu rauben,  
Wird Dir Hochgenuß verleihn.  
Ob Gefährten Dich verlassen,  
Ob die Jugendsill' entschwand:  
Knüpft doch ein geheimes Band!  
Alle Geister, die es fassen,  
An ein ew'ges Heimathland!

Zage nicht am Ziel des Lebens;  
Nichte fest den Blick empor,

Der in Sturmflut nicht vergebens  
Sich das höh're Ziel erkor.  
Laß des Straubes Güter schwinden:  
Strahlt Dir doch des Himmels Licht,  
Das durch Trauernächte bricht.  
Dort wirst Du Vollendung finden:  
Diesem Heil entsage nicht!

Trautschold.

### Erinnerungen aus der Kindheit.

(Fortsetzung.)

Die ersten Tagereisen verfloßen ohne das geringste Abenteuer, wenn man nicht etwa das für eines gelten lassen will, was mir in Heilbronn widerfuhr. Ich begab mich daselbst, wiewohl es mein Geburtsort war, den ich aber schon im dritten Jahre verließ, in einen Gasthof, welches das erstemal in meinem Leben war, daß ich allein im Wirthshause über Nacht bleiben wollte. Es war das beste Haus, worein ich gerieth; die Kellner schenkten mir aber wenig Aufmerksamkeit. Das verdros mich; ich suchte mir Ansehen zu geben und befahl, mir eine Flasche Rheinwein zu bringen, in einem Tone, als ob ich in meinem Leben noch keinen geringern Igetrunken. Die Kellner stuzten und schnitten Gesichter. Ich behandelte sie von nun an wie die Hunde, und betrug mich dermaßen gegen sie, daß ich ihnen ein unausstehlicher Junge scheinen mochte. Ich dachte: es ist das erste Mal, daß du allein im Gasthose übernachtetest, und du wirst von diesen niedern Sklaven für etwas Gerings angesehen, also darfst du keine Kosten scheuen und gehst lieber ein andermal in eine Winkelnceipe. Demnach speiste ich an der Gasttafel und ließ mir eine zweite Flasche Rheinwein geben. Kurz, ich lebte im Vollauf! Was geschah! Man verlangte meinen Namen zu wissen; ich schrieb ihn in's Fremdenbuch. In einer Viertelstunde, während ich behaglich einen Thee schlürfte, kam der Kellner und sagte, ich möchte doch die Güte haben und zu der alten Frau einen Augenblick mich hinaufbemühen. Was will denn eine alte Frau von mir, um's Himmels willen, dacht' ich, und folgte. Wer hätte sich's auch vorgestellt! Ich traf hier eine Matrone, welcher das Haus angehörte, und welche mich täglich als einen lustigen, hübschen Bub'n von einem und zwei Jahren auf den Armen herumgetragen hatte. Diese Frau war nun auf's Aeußerste erfreut, mich so herangewachsen zu sehen, und konnte nicht aufhören, mir die launigsten Dinge und Späße zu erzählen, die ihr meine Lebhaftigkeit zubereitet habe. Den folgenden Morgen, als ich nach der Beche fragte, hörte

ich, daß ich zu Gast gewesen, und freute mich deshalb doppelt, daß ich mir's hatte so wohl seyn lassen.

Ich befand mich an der Grenze meines Vaterlandes und erstaunte, daß es so eng mit der übrigen Erde zusammenhänge, ja auch nicht einmal durch einen Graben oder Zaun davon abgeschieden sey. Ich wurde nach meinem Paß gefragt, und wies ihn mit den seligsten Gefühlen vor, indem ich mir sagte: Jetzt bist du ein Mann geworden, den man beachtet, den man schon nicht mehr passiren läßt, ohne ihn in's Buch einzutragen! Noch ein Schritt und du bist im Auslande! Welch ein erhebender, heroischer Gedanke! Welch ein ernster, wichtiger Schritt über diese Grenze. Cäsar, es ist wahr, hatte den Rubicon zu überschreiten, aber es ist denn doch auch etwas, was ich hier unternehme. Was hab' ich von Räubern, Spitzbuben, Mördern und Wirthsleuten zu befürchten! Welch ein Genuß ist doch das Reisen! Wie bildend ist es, die Welt zu sehen! Und wie will ich erzählen, wenn ich nach Hause komme! Welche erstaunliche Dinge werd' ich in mein Tagbuch eintragen! Wie werden mich alsdann meine Freunde und Bekannte ansehen, welche noch niemals so weit gekommen sind! Und was steht mir noch alles bevor! Wie köstlich wär' es jetzt, wenn dieser Mauthsoldat mich gefährlich fände, seine Untergebenen in die Waffen rief, mich gefangen nähme und nach einer schrecklichen Inquisition mich wieder entließe! — Was wäre das eine Lust zum Beschreiben! — Aber der Soldat ließ mich ungehindert laufen, und ich marschirte also in's Badische hinein.

Jetzt hörte ich einen Wagen hinter mir rasseln. Es kam eine Extrapost mit einem einzigen Herrn. Ich, als Fußgänger, sah sie nicht an, gleich als ob ich durchaus einmal gehen wollte. Der Reisende aber fragte mich, ob ich mit ihm fahren wolle. Jetzt verändert' ich aber die Miene sogleich, ließ Trotz und Hochmuth und sagte äußerst freundlich: Ei, wenn ich dem Herrn nicht beschwerlich falle, warum denn nicht? Somit stieg ich also ein und fuhr mit Extrapost bis Heidelberg.

Daselbst wurde ich in dem Gasthose, dem ich die Ehre schenken wollte, alsbald abgewiesen. Das war freilich ein kalter Streich für mich, aber ich suchte geduldig ein anderes Haus, und fand bald eine gute Unterkunft, wo man mich freundlich und zuvorkommend behandelte.

Das Erste natürlich war, daß ich mit meiner, wie ich glaubte, für alle Polizeien, Mauthen und Souver-

nements äußerst gefährlichen und interessanten Person mich auf die Polizei begab, um das wichtige Geschäft des Passwires verrichten zu lassen. Ich bin in einem fremden Lande, ich muß auf der Hut seyn, muß mich sicher halten, denn ich bin von tausend Gefahren umgeben, und kann urplötzlich einer geheimen Nachstellung in die Hände fallen. Darum beeilte ich mich, aber denke man sich, man lachte, als ich meinen Pass vorzeigte, und sandte mich fort, indem man sagte, daß das keine Noth habe. Ich hatte mir die grimmigsten Inquisitoren gesichtet, einen Minos, einen Rhademante erwartet, und sie behandelten mich so! Lieber Gott! rief ich: wie wird mir's denn ergehen, wenn's Alle so machen, ich nach Hause komme und auch nicht ein einziges Sigill, Polizeizeichen und Vidit in meinem Passe zu sehen ist. Kann ich ihn denn mit Ehren vorzeigen, und wird man mir's nur glauben, daß ich eine so weite, große, gefährvolle Reise in's Ausland gemacht habe?

Ich sah mich gemächlich in Heidelberg um. Das Schloß, dessen Ruinen gewiß die schönsten in Deutschland sind, und von dem mir selbst noch ein Bild unter den Trümmern des alten Roms und seines entzückenden Tiburs geblieben, zog mich natürlich wie eine Zauberwelt an. Ich konnte mich kaum davon trennen. Das berühmte Faß interessirte mich damals so lebhaft, als jetzt der dritthalbtausendjährige Emissario am See von Albano und der Blandusische Quell im Sabinerlande. Die freundliche und fruchtbare Gegend von Heidelberg war die schönste und lachendste, die ich noch gesehen, und heute noch erinnere ich mich mit Lust daran. Nirgend hab' ich Deutschland so reich und voll von malerischen Schönheiten gefunden als in jenen Gegenden und besonders unter den Schloßern des Odenwaldes und der Bergstraße.

In Mannheim wollt' es mir aber nicht recht wohl werden. Die strenge Regelmäßigkeit in der Anlage dieser freundlichen Stadt, die allenthalben gleich aussehenden Häuser und Straßen, ihr gelecktes, gepuztes Aussehen, war mir höchst unerfreulich. Vergleich' ich nun damit die malerische Bauart italienischer Städte, die pittoresken Häusermassen von Genua, Venedig, Florenz und Rom, oder nur ein Dorf im Apenin, so kommt es mir wie ein leerer, todter, architektonischer Riß auf weißem Papier vor. Selbst Turin ist nicht damit zu vergleichen, denn die Gebäude haben hier doch einen ernsten, grandiosen Charakter, etwas Alter-

thümliches und Majestätisches, sind nicht angefrichen und die Regelmäßigkeit ist in's Große getrieben. Was mich aber bis zu einer dichterischen Begeisterung entzückte, das war der Anblick des Rheins.

In meinem Leben hab' ich nichts so gern bezahlt als die wenigen Kreuzer, die man an der Schiffbrücke entrichtet. Der Wormser Dom war mir wie ein Wunder, und alle meine Gedanken hingen an der historischen Bedeutung, welche diese Stadt im Mittelalter, und besonders durch meinen Helden, Doctor Luther, gewonnen. Ja, weil ich mir von allen Merkwürdigkeiten keine entgehen lassen wollte, so kostet' ich auch die Liebfrauenmilch.

(Die Fortsetzung folgt.)

### In der Themse bei London und in London

gibt's jetzt fast gar keine Fische mehr. Seit zehn bis zwölf Jahren scheint das Wasser der Themse durch die ungeheure Masse von Unrath, den die Riesenstadt in den Fluß führt, ganz vergiftet zu werden. Sonst fanden wohl gegen 400 Fischer ihr Brod, und brachten manchen Tag 50,000 Fische auf den Markt; jährlich fingen sie gegen 3000 köstliche Salme; jetzt sind diese ganz und jene fast ganz verschwunden. Male, welche man in Schiffen mit durchlöcherter Boden von Friesland nach London einführt, suchen aus ihren Behältern herauszukommen, werden fleckig, wie Schlangen, und sterben schnell hinweg. Schon vor ein paar Jahren sah man, wie die Fische in Todesangst den Kopf aus dem Wasser empor hoben und sich auf's Gras an's Ufer zu werfen suchten. Jetzt ist aber nicht einmal ein solches Schauspiel wahrzunehmen. \*r.

### Ursprung des Namens Plantagenet.

Der erste Graf von Anjou, der diesen Namen führte, unternahm, aus Reue über ein begangenes Verbrechen, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Hier bestand ein Theil seiner Buße darin, daß er sich mit Ruthen vom Brombeerstrauch (genista) peitschen ließ. Davon empfing er später den Beinamen Plantagenista, der in Plantagenet verdorben und fortwährend von seinen Nachkommen geführt wurde.

G. G.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Die Comödie von L. Robert: „Ein Schicksalstag in Spanien“, von welcher ich jüngst gemeldet, daß sie plötzlich vom Repertoire verschwunden war, ist wieder erschienen, und ich habe nicht versäumt, sie zu sehen, und habe sie mit Vergnügen gesehen. Obwohl nicht zu läugnen ist, daß das Schicksal etwas spanisch in dieser Comödie waltet, so hat der Dichter seine Idee doch mit so vielem Geschicke durchgeführt, seine Charaktere so treffend gezeichnet, das Ganze mit so heiterem und blühenden Witz ausgestattet, daß der Zuschauer vom Anfange bis zum Ende in der lebhaftesten Spannung erhalten wird und seinen Beifall nicht versagen kann.

Kaupach's „Genoveva“ hat sich nicht zu einem Lieblingstücke Berlins erhoben; auch „Vormund und Mündel“, „Vater und Tochter“, ruhen seit einiger Zeit und der Dichter scheint auch zu ruhen, obgleich man wünscht, daß er nicht ruhen, sondern uns bald mit einem Werke, welches wir bloß seinem Genius und keiner Madame Inebald und keiner Legende danken müssen, erfreuen möge; auch könnte es nicht schaden, wenn Hr. Th. Hell bald etwas „Benefizvorstellung“ oder „Christinen“ Aehnliches senden wollte, denn Christine weiß die erworbene Gunst des Publikums nicht nur zu erhalten, sondern auch zu steigern, und wie abgepielt auch die Benefiz-Vorstellung seit Jahren ist, so wird sie doch noch immer gern gesehen. —

Die königl. Bühne hat den 22. Januar, den Tag, an welchem Lessing geboren wurde, durch Auführung des Trauerspiels: „Emilie Galotti“ gefeiert. Das Publikum war durch keine besondere Anzeige zu dieser Feier eingeladen worden, doch hatte es sich, trotz 19 Grade Kälte, zahlreich eingefunden. Welche magische Kraft hat dieses Werk! Jeder Gebildete weiß die Worte eben so gut als die Darstellenden, und doch eilt man, sie wieder zu hören.

Das königl. Theater hat einige Lustspiele Kozzebue's, „Blinde Liebe“, „der verbannte Amor“, gegeben, welche beide sehr gefallen haben; diesen ist ein überaus mattes Produkt: „Der liesländische Tischler“, von Duval, gefolgt, welches wahrscheinlich nur gegeben wurde, daß Herr Angely einen Juden spielen könne; das wäre gut, aber wenn man einen Juden verschlucken soll, muß man nicht durch zwei Stunden mit der tödtlichsten Langweile geplagt werden, man hat schon an dem Juden genug.

Die königl. Bühne hat eine jugendliche, sehr jugendliche Sängerin, Dem. Pistor, acquirirt, von welcher Gutes zu hoffen ist; sie hat sich als Hannchen in der Oper: „Der kleine Matrose“, und als Alix in „Graf Dry“, als eine glückliche Anfängerin gezeigt.

Mad. Fink, welche schon im verfloffenen Jahre an der königl. Bühne Gastrollen gab, ist wieder als Gräfin in „die Hochzeit des Figaro“ erschienen, auch hat sich eine Mad. Bertrand, erste Harsenspielerin des Königs von Frankreich, ebendasselbst mit Beifall hören lassen. Anderweitige Fremde sind mir nicht bekannt.

Aber Paganini — ja, aber dessen erstes Concert erhielten Sie bereits — einen Nachtrag zu diesem Berichte, den Sie schon mittheilten.

In Lust- und Trauerspielen sehen wir oft mit Bedauern, daß Väter ihre Kinder, Vormünder ihre Mündel zu übelberechneten Verbindungen zwingen, oder daß Mündel und Kinder selbst über ihre Herzen verfügen und Verbindungen schließen, ohne auf Gleichheit der Charaktere, Uebereinstimmung der Gesinnungen, auf Stand und bürgerliche Verhältnisse, welche so mächtig auf das Glück der Ehen einwirken, Rücksicht zu nehmen, wodurch nothwendig, da Gatte und Gattin sich bald zur Pflicht machen, stets „schwarz“ zu sagen, wenn der Andere „weiß“ sagt, der häusliche Friede arg gestört wird; es ist daher erfreulich, wenn man Väter und Liebende trifft, welche diese Rücksichten nicht aus den Augen verloren, Stand und bürgerliche Verhältnisse gehörig beachtet haben; eben lese ich in der Berliner Zeitung, daß der Bäckermeister J. A. Krebs seine Tochter mit dem Mehlhändler Herrn Wutke verlobt hat. Glückliches Paar! wie auch zuweilen der Ehestandhimmel sich trüben, wie stark auch der Trieb, „schwarz“ zu sagen, wenn der Andere „weiß“ gesagt hat, seyn mag, ein wechselseitiger Blick, und Gatte und Gattin müssen nothwendig „weiß“ sagen.

L. D. R.

Aus München.

Im Februar 1829.

Da steh' ich an der verblichenen Hülle des Carnevals und kann mich gar nicht genug ärgern, daß seinem Andenken keine Thränen fließen, obgleich ich selbst ihm, da er noch lebte, gar selten den Hof machte. Er hat freilich ungewöhnlich lange gelebt, und der Kalendermacher, der ihn zur Freude von Tausenden in die Welt setzte, hat ihn gewiß nicht stiefväterlich behandelt. Allein die Nachwehen seiner Vertraulichkeit haben die Theilnahme an seinem Hinscheiden so sehr geschwächt, daß sogar seine besten Freunde am ersten Tage nach seinem Tode bei verschiedenen glänzenden Fasten-Dinern fröhlich und wohlgemuth den perlenden Champagner einander zutranken. Sie scheinen eben einen heimlichen Groll auf ihn zu haben, weil er so anhaltend bemüht war, sie zu entgelten, was ihm auch trefflich gelang. So wie man aber von Todten nur Gutes sprechen soll, so hätte der Tod des großen Spasvogels, genannt Carneval, auch alle Feindschaft enden und Dankbarkeit für manche süße Stunde ihm ein ehrliches Begräbniß bereiten sollen, wie es zur Zeit des Isarthor-Theaters der Tanzmeister Paurel (Herr Direktor Karl) mit einem großen Aufwande von Fastenbrezeln und Austerschalen jährlich zu veranstalten pflegte. Dieser tolle Geselle ist aber auch seit einigen Jahren so langweilig und ledern geworden, daß er alle ehrenvollen Funeralien gänzlich verwirrt hat. Was man auch sagen mag, der ächte Frohsinn ist seit langer Zeit so vergriffen, daß er nur noch in einzelnen seltenen Exemplaren gefunden wird. An Empfänglichkeit dafür fehlt es den lebenslustigen Münchnern eben nicht; der zweite Februar lieferte den Beweis davon. An dem Abende dieses Tages wurde im k. Hof- und Nationaltheater das: Concert am Hofe gegeben, worin Mad. Sigl-Bespermann nach einer lange andauernden Krankheit zum erstenmale wieder erschien. Wer weiß, wie man Lieblinge bei solchen Gelegenheiten feiert, kann sich auch den glänzenden Empfang dieser Künstlerin vorstellen. (Die Fortsetzung folgt.)